

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: **Hachenburger Tageblatt.** Wochen-Beilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Verantwortlicher Redakteur: **Th. Kirchhöbel, Hachenburg.** Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: **Th. Kirchhöbel, Hachenburg.**

Nr. 23. Erscheint an allen Werktagen. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld. Hachenburg, Freitag den 27. Januar 1911. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf., die Reklamezeile 30 Pf. 3. Jahrg.

Wertzuwachsteuer.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Wenn während des Siebentageswerkes der Beratung über die Wertzuwachsteuer die Fraktionen nicht ihre „Einseitigkeit“ gehabt hätten, die bei den Abstimmungen das Zeichen zum Aufsteigen oder Sinken gaben, so wäre eine Gesetzesgeburt mit acht Köpfen herausgekommen. Bei der Flut der niederprasselnden Anträge wußte schließlich kaum jemand mehr aus noch ein — und heute könnte man auch für denjenigen Zeitungsläser eine Brämie aussetzen, der aus den täglichen Berichten richtig herausgelesen hat, was nun eigentlich beschlossene ist.

Wenn man sich jetzt die in der zweiten Lesung angenommenen Steuerlätze ansieht, wie sie wohl auch die dritte Lesung passieren werden, so versteht man es nicht, wie von einer „Erdbebenung“ des Grundbesitzes gesprochen werden konnte. Es sind soziale Zu- und Abrechnungen zum Erwerbs- und Verkaufspreis von Immobilien festgesetzt worden, unter anderem sogar ein Abzug für „längeren Besitz“, um sozusagen die Geschäftigkeit gegenüber der Spekulationslust zu prämiieren, daß wirklich nur der „unverdiente“ Gewinn besteuert bleibt. Hat man bis zu 10 Prozent Wertzuwachs eingeschätzt, so zählt man 10 Prozent davon als Steuer; aber die verauschten Zinsen und Aufwendungen werden in so weitgehendem Maße angerechnet, daß schon hier den Finanz-angelegten ein großer Spielraum geboten ist. Es wird immer wieder Haus- und Grundbesitzer geben, die der Steuerbehörde „über“ sind und ihr feines Wesen denken, der abzuschreiben ist. Dann steigt die Abgabe in arithmetischer Progression bis zu 30 Prozent, die dann erhoben werden, wenn der Wertzuwachs über 200 Prozent beträgt, und dazwischen gibt es unzählige Stufen.

Völlig frei bleiben alle Immobilien, die im Erbgang ihren Besitzer wechseln. Es handelt sich also nur um den Gewinn bei Verkäufen, und auch da nur um die Verwertung des Wertzuwachses, den das Grundstück, falls es schon längere Zeit dem Besitzer gehörte, seit dem Jahre 1885 erlebt hat. Besteht es also eine Weile, die ein Ururgroßvater während der Freiheitskriege für 100 Taler gekauft hat, so kann ich sie heute, wenn sie „in die Eisenbahn fällt“, für 1000 Taler verkaufen, ohne daß nur etwa vom Gewinn, den der 900 Taler, ein Drittel als Steuer abgezogen wird; denn 1885 — das können alle Nachbarn bestätigen — war die Weile bereits gut und gern 800 Taler wert. Außerdem habe ich sie draniert. Ferner habe ich den Feldweg ausgebeißert. Folglich darf man mit beinahe 10 Prozent von etwa 100 Talern, also 30 Taler abnehmen.

Alle Verkäufe, die von Beginn des Jahres 1911 an tätigt sind, fallen bereits — mit rückwirkender Kraft — unter das Gesetz. Seine Erträge kommen zur Hälfte dem Reich, zu 40 Prozent der Gemeinde, zu 10 Prozent dem Staat zugute. Eine sehr wichtige Bestimmung sagt nun, daß die Gemeinden noch Zuschläge zu dieser Wertzuwachsteuer erheben dürfen. Das gibt uns den Ausblick auf heftige Kämpfe in den Stadtverordnetenkollegien. Mancher Magistrat wird den notleidenden Finanzen durch kräftige Zuschläge aufhelfen wollen, aber dabei die bittere Gegnerschaft seiner „Hausagrarier“ finden. Abgesehen ist allzu ausschweifenden Plänen der Gemeindeverwaltungen ein Ziel gesetzt, denn es ist beschlossen worden, daß die Gesamtbelastung des „unverdienten Gewinnes“ 30 Prozent nicht übersteigen darf. Jeder glückliche Verkäufer muß die Steuer bezahlen, selbst der Landesherr; er hat nur — wie schon bisher — den Umfahstempel nicht zu entrichten, da er von allen direkten Abgaben befreit ist.

Das sind die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes, soweit sie für die große Öffentlichkeit von Interesse sind. Man hat auch noch lang und breit über die Besteuerung der Fideikommiss und anderes mehr gesprochen, aber das trifft nicht mehr „die große Masse“, die es „bringen muß“. Am schärfsten wird durch das Gesetz die großstädtische Spekulation getroffen, und das ist im Grunde gar nicht so übel.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf über die bei einem Obersten Landesgericht einzulegenden Revisionen in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten zugegangen. Diese kleine Vorlage ist veranlaßt worden durch einen von Bayern beim Bundesrat gestellten Antrag, der durch der Miskand hervorgerufen wurde, daß das bayerische Recht vor dem Reichsgericht nicht revidibel ist. Durch den Entwurf wird die Zuständigkeit zwischen dem Reichsgericht und dem bayerischen Obersten Landesgericht neu abgegrenzt, und zwar sollen diejenigen Sachen, die dem Reichsrecht anhängen, bei Einlegung der Revision vor dem Reichsgericht, diejenigen Sachen, die dem bayerischen Landesrecht anhängen, vor dem bayerischen Obersten Landesgericht zur Verhandlung kommen. Kommen für die Entscheidung sowohl reichsrechtliche als landesrechtliche Normen in Betracht, so hat die Rücksicht auf das Reichsrecht vorzugehen, es müßte denn die Anwendung des Landesrechts wesentlich überwiegen.

Bei der Beratung des Hauptfinanzlätze in der württembergischen Zweiten Kammer erklärte Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker, daß durch die von der

Regierung beantragte Vereinfachung der Staatsverwaltung eine jährliche Ersparnis von 2578 000 Mark sich ergeben würde, wovon auf das Ministerium des Auswärtigen allein 1306 000 Mark entfallen. Der Minister bemerkte dann betreffs der vielumstrittenen Reichsfinanzreform: Wenn die württembergische Regierung gegen die Reichsfinanzreform auch manche Bedenken gehabt habe, so müsse doch anerkannt werden, daß die Reichsfinanzreform der eigenen württembergischen Finanzreform den Weg geebnet habe. Niemand könne bestreiten, daß der Wohlstand des ganzen Landes im ganzen genommen größer sei als je zuvor.

Der Abg. Dr. von Campe hat im preussischen Abgeordnetenhaus einen Antrag eingebracht, worin die königliche Staatsregierung ersucht wird, im Interesse des Volksschulwesens Einrichtungen zu treffen, durch welche Volksschullehrern eine bessere Möglichkeit zu ihrer wissenschaftlichen Fortbildung an preussischen Universitäten zum Zwecke der Vorbereitung für den Dienst an Mittelschulen, in der Leitung von Volksschulen, in der Lehrerbildung und Schulaufsicht gewährt wird.

In seiner sehr ausgedehnten Sitzung vom 25. d. M. beschäftigte sich der Reichstag außer mit dem Zuwachsteuergezet noch mit dem Reichsbesteuerungsgesetz und der Fernspreckgebührenordnung. Das Reichsbesteuerungsgesetz soll denjenigen Gemeinden, in denen oder in deren Nähe Reichsbetriebe sich befinden, unter gewissen Verhältnissen bestimmte Gebühren und Zuschläge zur Bestreitung der kommunalen Ausgaben zuweisen. Der Vorlage wurde in zweiter Lesung, unter Annahme zweier Abänderungsanträge, zugestimmt. Der Entwurf über die Fernspreckgebührenordnung wurde wider Erwarten an die Budgetkommission zurückgewiesen. Eine Verzögerung der Erledigung soll indes nicht eintreten, da es sich nur um eine Nachprüfung handelt.

Großbritannien.

Im Februar des Jahres 1909 wurde zwischen den acht Mächten Belgien, Dänemark, Frankreich, Österreich, Italien, Holland, den Vereinigten Staaten und Japan ein Abkommen getroffen, durch das das bisher übliche internationale Seerecht nicht unerheblichen Abänderungen unterzogen werden soll. In den betreffenden Bestimmungen hieß es: „In Kriegszeiten müssen die Abmachungen des Haager Briefengerichts befolgt werden. Danach ist die Kaperei von Nahrungsmitteln auf neutralen, auf dem Weg nach England befindlichen Schiffen gestattet. Neutrale Schiffe mit Konterbande dürfen nach der Kaperei gerichtet werden. Die Umwandlung von Kaufahrtschiffen in Kriegsfahrzeuge ist gestattet und die Erweiterung der Blockademacht in Kriegszeiten gewährleistet.“ Die englischen Zeitungen und mit ihnen die öffentliche Meinung sind nun neuerdings der Ansicht, daß im Kriegsfall Großbritannien durch solche Gesetze von der Nahrungszufuhr abgeschnitten und die große englische Flotte größtenteils zur Untätigkeit verurteilt werden müßte. Dieser Gedanke ruft steigende Erregung hervor, und man verlangt bereits, daß das Parlament die Ratifizierung der neuen seerechtlichen Bestimmungen verweigere. Damit würde dann das erwähnte internationale Abkommen hinfällig werden.

Holland.

Am 7. n. M. wird im Haag die holländische Kammer zusammentreten. Einen Hauptgegenstand der Verhandlungen wird die Frage der Küstenverteidigung, namentlich der Befestigung Vlissingens, bilden. Der Präsident wird den Antrag stellen, das Projekt der Küstenverteidigung einer Kommission zum Studium zu unterbreiten. Wie verlautet, wird von vornherein der Minister des Äußeren in der ersten Kammer eine Erklärung abgeben, daß die holländische Regierung in der Frage der Küstenverteidigung sich nur von Interessen des eigenen Landes leiten lasse und jede fremde Einmischung in die souveränen Rechte der Niederlande zurückweise.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 26. Jan. Der Reichstagsabgeordnete Singer ist schwer erkrankt.

Hannover, 26. Jan. Die Studentenschaft der Tierärztlichen Hochschule hat ihren Streik für beendet erklärt und den Besuch der Vorlesungen wieder aufgenommen.

Braunschweig, 26. Jan. Eine Landtagsreform für das Herzogtum Braunschweig wird von der Provinzkommission des braunschweigischen Landtags gefordert. Die Kommission hat dem Landtag einen Bericht zugehen lassen, der die Forderung von Vorlegung eines Wahlgesetzes enthält.

Salle a. S., 26. Jan. Bei der Tagung der hiesigen Landwirtschaftskammer teilte der Präsident mit, daß in Sachsen 6000 Wehste infolge Einschleppung aus Russland von der Maul- und Klauenseuche befallen sind.

Wilhelmshaven, 26. Jan. Dem Vernehmen nach wird die Unterseebootsflotte noch hier verlegt.

London, 26. Jan. Der bekannte englische Politiker Sir Charles Dilke, Mitglied des Unterhauses, ist im 68. Lebensjahre gestorben.

Paris, 26. Jan. Zwischen der Regierung und den Deputierten, die die Champagne verließen, ist es zu einer Einigung über einen Gesetzentwurf gekommen, den die Regierung der Kammer zugehen lassen will, und der den Forderungen der Winzer und des Syndikats der Weinbändler in der Champagne Rechnung trägt.

Rom, 26. Jan. Der Papst hat an den Kardinal Richer

in Köln ein Schreiben gerichtet, worin er erklärt, den Theologieprofessoren an den italienischen Universitäten sei zwar der Antimodernismus erlassen, er, der Papst, erwarte aber von ihnen vor allen anderen einen spontanen Eid.

Lissabon, 26. Jan. Die Königin-Mutter Maria Pia von Portugal hat die ihr von der provisorischen Regierung angebotene Apanage zugunsten der Invalidenliste abgelehnt.

Athen, 26. Jan. Oberst Panathiotis, der frühere Kriegsminister, ist wieder in Freiheit gesetzt worden, nachdem die Untersuchung ergeben hat, daß es sich bei ihm nur um einen Akt von Indisziplin handelt.

Hof- und Personalmeldungen.

* Zu der Kaiser-Geburtstagsfeier ist in Berlin eine größere Zahl von Fürlichkeiten eingetroffen, u. a. Prinzregent Johann Albrecht von Braunschweig und Gemahlin, Herzog und Herzogin von Sachsen-Altenburg, Großherzog und Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Großherzog und Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, der König von Sachsen, Großherzog von Sachsen-Weimar, sowie der Großherzog von Oldenburg.

* Der Kaiser nahm in Potsdam eine Besichtigung der Rekruten des ersten Garderegiments vor. Die jungen Soldaten wurden zunächst ohne Gewehr und hierauf mit Gewehr in Einzelausbildung vorgeführt. Sodann erfolgte Besichtigung in Abteilungsaufstellungen.

* Der Deutsche Kronprinz traf auf seiner weiteren Ostasienreise in Allahabad ein. — Mit Rücksicht auf die in China herrschende Pest hat der Kronprinz, der bekanntlich auch nach Beijing gehen sollte, seine Reiseabsichten geändert und wird nur Schanghai einen Besuch abstatten.

* Der König von Sachsen gedenkt am 30. Januar nach Genua zu reisen. Dort wird er sofort an Bord des „Londondampfers „Großer Kurfürst“ gehen, um eine längere Auslandsreise nach dem afrikanischen Kontinent zu unternehmen.

* Großadmiral von Köster in Kiel wurde zum Domherrn in Raumburg ernannt.

* Die Meldung, daß der deutsche Generalkonsul in Yokohama, Dr. von Enburg, gestorben sei, beruht auf einer Verwechslung dieses Herrn mit dem Freiherrn Alexander von Siebold. Herr von Enburg befindet sich auf seinem Posten in Yokohama.

Deer und Marine.

* Beschlusmäßiger Bau von Panzerkreuzern. Wie aus Paris gemeldet wird, lehnte der Marineauschuß der Kammer durch, daß die Panzerkreuzer, deren Bau im vorigen Jahr begonnen hat, in drei Jahren fertiggestellt werden sollen, während bisher sechs bis sieben Jahre zur Fertigstellung nötig waren.

* Personalveränderungen in der Deere. Prinz Christian zu Sayn-Wittgenstein, der kürzlich seinen 50jährigen Geburtstag feierte, und der als General der Kavallerie à la suite des 3. Garde-Mann-Regiments geführt wird, wurde zum Generalobersten befördert. Ferner wurde das Abschiedsgesuch des Generalleutnants von Rauch, Inspektors der 1. Kavallerie-Inspektion, genehmigt; er erhielt den Charakter als General der Kavallerie und wurde zur Disposition gestellt. Ebenso Generalleutnant von Ebdorf, Inspektor der 2. Jäger-Inspektion, und zwar unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie.

Deutscher Reichstag.

(115. Sitzung.) **CS. Berlin, 26. Januar.** Am Tische des Bundesrats Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück, Staatssekretär für Elsaß-Lothringen Jörn von Bülach, Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen Mandel. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die

Verfassung für Elsaß-Lothringen

und die Wahlen zu der vorgeschlagenen Zweiten Kammer.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Frage, wie die staatsrechtliche Stellung Elsaß-Lothringens weiter ausgearbeitet ist, hat uns seit den Tagen der Einverleibung von Elsaß-Lothringen oft beschäftigt und wird uns heute voraussichtlich nicht zum letzten Male beschäftigen. Bisher ist die Sache soweit geklärt, daß es an der Zeit ist, an eine erneute Prüfung heranzutreten. Es handelt sich nicht bloß darum, was die Elsaß-Lothringer wünschen, sondern das greift auch ein in die Struktur des Reichs, seine innere Politik und in Lebensfragen des deutschen Volkes. Niemand hat diese Schwierigkeiten klarer gesehen als Fürst Bismarck. Er erklärte, eine Einverleibung könne nur in den preussischen Staat in Frage kommen; diese könne er aber nicht empfehlen, er sei für die Institution des Reichslandes; er wolle zu den sonstigen Schwierigkeiten nicht noch die dynastische Frage hinzufügen. Die Elsaß-Lothringer wollten lieber Deutsche als Preußen werden. Jetzt fragt es sich, ob die Elsaß-Lothringer in dem Maße mündig geworden sind, wie es zur Erfüllung ihrer Wünsche notwendig ist. Als Elsaß-Lothringer mit dem deutschen Reich wieder vereinigt wurde, war es noch deutsches Land, aber weil es vom Tage der Abtrennung an abwärts von der deutschen Entwicklung getrennt und auf der anderen Seite sich in Frankreich staatsbürgerlich im weitesten Umfang betätigen konnte, war es heimisch geworden in Frankreich. Das muß man sich vor Augen halten. An Stelle der Protestbewegung ist aber inzwischen ein Zustand getreten, der sich auf dem Boden der bestehenden Ordnung befindet. Der Wunsch der Elsaß-Lothringer auf Ausheilung der Einverleibung des Reichslands auf dem Gebiete der Landesgesetzgebung ist begründet. Auch der Wunsch nach vollständiger Ausgestaltung des Landesauschusses kann erfüllt werden durch ein neues Wahlrecht. Ein nach Verfassung, Bildung und Einkommen abgestuftes Parlament mag anderwärts richtig sein, für Elsaß-Lothringen paßt es nicht; es würde die Kreise stärken, deren politischer Einfluß uns bei unserer politischen Arbeit entgegenwirkt. (Vgl. Redebeiträge: Ganz wie bei uns!) Wir müssen an das historische Gewor. eine antworten. Im elassischen Gemeinde,

wahlrecht liegt schon eine Beschränkung der politischen Elemente. Die zwei Altersklassen, die wir einführen, werden der lebhaften Bevölkerung zugute kommen und den Einfluss der jugendlichen und unreifen Elemente abschwächen. Ein allgemeines direktes Wahlrecht schafft keine wirkliche Volksvertretung; Handel, Industrie, Handwerk und Landwirtschaft würden nicht genügend vertreten sein. Auf den Bundesrat können wir nicht ohne weiteres verzichten ohne Gefahr, und das ist das Oberhaus. Es handelt sich hier nicht um eine reaktionäre Maßnahme, sondern um eine liberale Ausgestaltung des Parlaments (Widerstand links.) Der Staatssekretär legt dar, weshalb die Ernennung eines Statthalters für Lebenszeit undurchführbar ist. Eine Vertretung Elsass-Lothringens im Bundesrat würde eine Stärkung Preußens bedeuten. Im Interesse des Bundesstaats muss das Gesetz so sein, wie ich Ihnen nicht empfehlen, diesen Weg zu gehen. Die Verbündeten Regierungen sind weit entgegengekommen. (Beifall.)

Abg. Vonderheide (S.): Man wird uns hoffentlich nicht mehr in beherzter Weise unseren Elsass-Lothringischer Partikularismus vorwerfen. Wir sind stolz auf unsere Eigenart und berechtigt, sie zu pflegen. Wir verbitten uns die Mitwirkung der französischen beherzten Blätter, aber wir haben keinen Einfluss auf sie. Wir hatten gehofft, der Tag sei angebrochen, wo wir als vollberechtigter Bundesstaat vom Reich aufgenommen würden. Diese Hoffnung erfüllt der Entwurf leider nicht. Wir bleiben Reichsland, also mit Verlust der politischen Ehrenrechte. Elsass-Lothringen hat nach 40jähriger Vorkriegszeit volle Autonomie verdient. Der Entwurf ist eine brauchbare Grundlage, wir wollen ihn in der Kommission verbessern. (Beifall.)

Abg. Emmel (S.): Der Verfassungsentwurf scheint eine endgültige Verprechung des Reichslandes zu bezwecken. Warum soll das Reichsland nicht eine Republik werden, wie die freien Städte? Wir werden gegen jeden Versuch der Verprechung kämpfen. Wir fürchten uns selbst nicht vor dem Teufel, und wenn er noch so schwarz ist.

Abg. Haffermann (natl.) bezeichnet den Entwurf als eine brauchbare Grundlage für die weitere Entwicklung.

Abg. Kistlin (natl.): Neben den liberalen Grundrissen müssen Sie auch die nationalen berücksichtigen. Bundesratsstimmen für rein innere wirtschaftliche Fragen könnten ohne weiteres geschaffen werden. Der Redner beantragte eine Kommission von 28 Mitgliedern. Abg. Dr. Naumann (S.): Man sollte einzelne Materien aus dem Verfassungsentwurf herausheben und in den Wahlrechtsentwurf hineintun. Denn jede spätere Abänderung des Wahlrechts wird Sache der Landesgesetzgebung sein, während die Verfassungsfrage immer im Reichstage wird behandelt werden müssen.

Abg. von Dörfflen (Kp.) stellte sich im Wesentlichen auf den Boden der Vorlage. Die Debatte geht noch längere Zeit weiter, ehe sich das Haus auf übermorgen vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(13. Sitzung.)

Rs. Berlin, 26. Jan.

Die heutige Sitzung ist der Durchsprechung der einzelnen Positionen des Landwirtschaftsetats gewidmet, die nach einander bewilligt werden. Beim Titel „Landwirtschaftliche Hochschulen“ erklärte Minister von Schorlemer unter Beifall, dass er jedoch die amtliche Mitteilung von der Verlegung des Hochschulkreises erhalten habe. Er hoffe, dass sein energisches Eingreifen in der Angelegenheit die Zustimmung des Hauses finden werde.

Auf Anregung des Abg. Heine (natl.) erklärt der Minister, dass die Landwirtschaft im vielschichtigen Interesse mehr Beachtung verdiene, und dass die Regierung deshalb den Kleinbesitz nach Möglichkeit in der Anlage von Tunnel- und Weidenplätzen für das Vieh zu unterstützen bereit sei. Einen Antrag Lüders (H.), der die Hebung der Viehzucht verlangte, beantwortete er gleichfalls in zustimmender Weise. Die Abg. von Böhlendorf (Kp.) und Geyern (fortschrittlich) brachten eine Anzahl von Wünschen vor, die eine Hebung der Viehzucht bezweckten. Ersterer wies besonders auf die große Wichtigkeit hin, welche die Viehzucht als Volksernährungsmittel habe. Die Landwirtschaftskammern müßten sich der Viehzucht mehr annehmen. Auch von den Fischereibeamten sei zu wünschen, dass sie ihre Stellung mehr als Helfer denn als Polizisten aufstufen. Die Abg. Heine und Schwabach (natl.) schlossen sich diesen Ausführungen an und traten warm für die Fischerei ein. Der Minister erklärte, dass an die Fischereibeamten erst kürzlich eine Verordnung in der von Herrn von Böhlendorf und der mit ihm stimmenden Herren gewünschten Richtung ergangen sei, und dass es auch in diesem Sinne sei, wenn

die Beamten Berater und Helfer der Fischer würden. Ohne Strafen würde man auskömmlich auskommen.

Beim Punkt Moorplantagen hob der Abg. Glöckel (natl.) die Bedeutung dieser Sache für die Viehzucht hervor. Im weiteren Verlauf der Debatte erklärte auf eine Anfrage der Landwirtschaftsminister, dass er die Einführung von amerikanischen Weinen für unseren Weinbau nicht für günstig halte.

Das Haus vertagt sich auf den 28. Januar vormittags 11 Uhr.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 28. Januar.

Sonnenaufgang 7¹¹ | Mondaufgang 7¹¹ N.
Sonnenuntergang 4¹¹ | Monduntergang 1¹¹ N.

814 Kaiser Karl der Große gest. — 1832 Komponist Franz Schubert in Wien geb. — 1841 Komponist Viktor Reibel in Balzenheim geb. — Englischer Afrikareisender Henry Stanley in Denbigh geb. — 1868 Dichter Adalbert Stifter in Ring a. D. gest.

Die Verleugnung der Eltern. Im Anfang dieses Jahres brachen in Nordamerika einige große Banken zusammen. Den Anfang machte die Northern Bank. Nicht wirtschaftliche Krisen, sondern die Entlassung eines großzügigen Gauners führte die Zahlungsunfähigkeit herbei. Der Staat hatte nun Veranlassung, sich den Gründen Josef Robin näher anzusehen. Er gab sich als wohlhabender Franzose aus, ebenso wie seine reifliche Schwester, die, obwohl Kränkelin, die jetzige Besitzerin der Gaunereien war. Beide wurden als ausgewanderte Russen erkannt, und weitere Nachforschungen wiesen, dass die Eltern der „Finanzgenies“ — Robinowitsch mit Namen — hochbetagt und in den kümmerlichsten Verhältnissen in Brooklyn lebten. Robin und seine Schwester verleugneten die Eltern. Nun erfolgte die Gegenüberstellung, und da stießen die beiden Kinder die Eltern von sich, verabschiedeten sie und bekundeten unter Eid, dass die Eltern sich ritten. Da unwiderlegliche Beweise der Abstammung vorlagen, wurde gegen die beiden Gauner nun auch die Anklage wegen Meineides erhoben. Man möchte sagen: nur in Amerika, wo der geschichtslose Mensch herrscht und nur die eigene Täuschung Geltung hat, wäre die Ungeheuerlichkeit möglich, dass Kinder ihre eigenen Eltern verleugneten. Nur die Gegenwart gilt; nur das Ich hat ein Recht! Das alles selbste auf den Schultern der Vergangenheit steht, dass die letzten Bedingungen seelischer Art in dem Wesen der Eltern und der früheren Generationen liegen, das im Blute die übererbten Kräfte der Rasse und der Geschlechter treiben. Diese Begründungen sindlicher Liebe, diese Erkenntnisse der Dankbarkeit scheinen einer wurzellosen Eroberertruppe zu fehlen. Diese tiefste Verlogenheit kann eben nur verlogene Menschen werden lassen. Aber einen qualvollen Blick muß man in die Seele der Eltern tun, die ihr Verklügel geopfert haben für ihre Kinder: die in bangen Nächten an der Wiege der kiebernden Kinder gestanden! Man muß an ein Mutterberg denken, das verblutet, weil es Kinder, die es mit seinem Blute genährt, von sich stoßen!

Hachenburg, 27. Januar. Der heutige Geburtstag Sr. Majestät wurde gestern abend mit einstündigem Glockenläuten beider Kirchen eingeleitet. Heute vormittag fand in beiden Kirchen Festgottesdienst statt. In den Schulen wurde die Feier durch Ansprache, Deklamation ufm. begangen, worauf die üblichen Bregel verteilt wurden. Heute abend ist Festessen im Hotel zur Krone.

S. Kgl. Schöffengericht Hachenburg. (Sitzung vom 25. Januar.) Der Vergleiche Carl Sch. und Aloys B. von Limbach haben im Oktober v. J. auf dem Wege von Lützenbach nach Kokenroth den Bergmann Aloys Theis von Kokenroth schwer mißhandelt; sie schlugen ihn mit einer Latte derart, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Außerdem hat der Aloys B. den Bergmann Wilh. Hombach von Kokenroth mit einem Knüttel geschlagen. Der Streit wurde von den Angeklagten vom Zaune gebrochen. Sch. wird, obwohl er noch nicht vorbestraft ist, zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt, während B. freigesprochen wird. — Der Wajenmeister Ludwig S. von Alpenrod hat den Gend.-Wachmeister Reichold von Marienberg beleidigt, wofür ihm eine Geldstrafe von 3 Mark ev. 1 Tag Gefängnis judiziert wird.

Gräfin Geyern.

Familienroman von L. Tschirnau.

10)

Nachdruck verboten.

Sie war daran gewöhnt, ihn zu mißhandeln, und sie hielt ihre Macht über ihren treuesten Anbeter für grenzenlos. Jetzt machte sie zu ihrem höchsten Staunen die Erfahrung, dass diese Macht doch ihre Grenzen hatte und daß der Mann, der immer nur zärtliche, liebevolle Blicke für sie gehabt hatte, sehr stolz und energisch ausstehen konnte. „Ich gehorche Ihrem Bunsche, mein gnädiges Fräulein“, sagte er, sich verbeugend, „sien Sie ganz unbesorgt. Ich werde Ihnen nie wieder auf die eine oder die andere Weise lästig fallen!“

Er ging, und sie sah ihn draußen jenseits der offenen Flügeltür mit Franziska sprechen. Wie war es ihr vorher aufgefallen, wie still und vornehm er ausah. Heute zum erstenmal bemerkte sie es. Seine hünenhafte, ein wenig schwerfällige Gestalt kam ihr heute imposant vor, und es ward ihr merkwürdig unheimlich zumute bei dem Gedanken, daß seine klaren, ehrlichen Augen sie vielleicht nie mehr so freundlich ansehen würden, wie dieselben es bisher immer getan hatten.

Aber sie war viel zu trotzig, sich das einzugestehen. Er hatte die Lektion redlich verdient. Wenn er für gut hielt, den Beleidigten zu spielen, so war das seine Sache; ihr konnte es sehr gleichgültig sein.

Aber dies — Räte war, ehe sie nach dem Musikzimmer zurückging, noch einen schnellen Blick in den Spiegel — es war doch wahrhaftig nicht eben leicht, ihr böse zu sein. Wenn sie gnädigst geruhte, ihm zu verzeihen, war er noch heute wieder ihr ergebener Sklave; das stand fest für sie. Sie fand sich enttäuscht. Er wich ihr nicht aus, aber er suchte sie auch nicht und er schien ganz vergessen zu haben, daß er jemals ein eifriger Bewerber um ihre Gunst gewesen war.

Es mußte auch nichts, daß sie Rosenberg auffallend benutzte. Graf Clonni schien es gar nicht zu bemerken; er achtete überhaupt nicht auf das, was sie tat und sagte.

Kein Zweifel, er war tödlich beleidigt und vorläufig fest entschlossen, sein ihr gegebenes Versprechen in allen Punkten zu halten. Nun, wie ihm beliebt! Sie redete

sich ein, daß sie sich darum sehr wenig kümmern, und bemühte sich, ihm das durch ausgelassene Heiterkeit zu beweisen.

Verhindern konnte sie aber nicht, daß Rosenbergs Galanterien ihr heute recht sader vorfielen und daß sie froh war, als Franziska zum Aufbruch mahnte. Sie fuhr allein und sehr schweigend heim mit der Schwester. Max Graf Geyern und Rosenberg waren, um sich nach dem gewonnenen „Göttertrank“ zu restaurieren, noch in ein bei der vornehmen Welt von Berlin sehr beliebtes Weinhaus gegangen.

In den eleganten Zimmern herrschte noch jetzt um Mitternacht reges Leben; selbst die kleinen, nischenartigen Seitenkabinets waren sämtlich besetzt.

Aus einem dieser Kabinets wurden die Ankommenden lebhaft begrüßt. Einige jüngere Herren in Uniform und Zivil saßen dort bei einer Champagnerbowle; sie rückten sofort zusammen, um den Dreien Platz zu machen. „Schöne Seelen finden sich!“ lachte der eine, ein kleiner, rundlicher Herr mit einer Glase und einem Vincenez, das ihm fortwährend von der winzigen Stumpfnase herab-rutschte und das er mit eiserner Beharrlichkeit immer wieder aufsteckte. Sie waren vorhin so plötzlich verschwinden, lieber Graf, als hätte man Sie aus Versehen in eine der Vertiefungen hinabgelassen. Eben noch hatte ich Sie auf einem Verasität hinter den Kulissen sitzen sehen und dann — huch, weg waren Sie! Ich fragte die reizende Fee Diamantine nach Ihnen. Sie suchte die Schultern à propos, ganz wunderbar schöne Schultern — und sprach von einem Nichtessen; stimmt das?“

„Allerdings!“ Graf Geyern sagte das scheinbar unbefangen und wandte sich dann kurz abbrechend mit einer Bemerkung an seinen anderen Nachbar. Aber dem kleinen Herrn mit der Glase war das angeschlagene Thema viel zu interessant, als daß er sich so schnell hätte davon abbringen lassen.

Er schaute weiter von der pikanten Vifinka, die als Fee Diamantine zum Anbischen reizend gewesen sei; ihr besonders dante das neue Ausstattungsjahr seine Zugkraft; er sei überzeugt, daß es nach dieser glänzenden Premiere seine hundert Aufführungen erleben werde.

„Und diese Brillanten“, schloß der behagliche Schwäger, „keine Simili, alles echt; — sie repräsentieren den Wert eines Rittergutes. Die hübsche Wienerin soll abseuflich

* Der Kleine Rat der Großen Hachenburger Volks-Gesellschaft begibt sich am Sonntag den 29. Mts. nach Bonn, um an einer Ehrensitzung der Großen Karnevals-Gesellschaft in der dortigen 250 Personen fassenden Stadthalle teilzunehmen. Der Colmant und Ratsmitglied Klauer haben zu Sitzung Heden angemeldet. Die Bonner Große Volks-Gesellschaft macht der „Großen Hachenburger“ ihrer Prunkszugung am 4. Februar Gegenbesuch.

Ritterberg, 26. Januar. Bei einem in Hof im westermaldkreis auf polizeiliche Anordnung gesunden ist Tollwutverdacht festgestellt worden. Daher über mehrere Gemeinden des Kreises Marz und auch über die hiesige Gemeinde die Hunde verhängt worden.

Diez, 25. Januar. Die bisherigen Fleischpreise verschiedene hiesige Mehger bei der Vergebung des bedarfes der Militärverwaltung vor einiger Zeit zu haben, haben viel von sich reden gemacht. Das nun immer noch der Ort des billigen Fleisches — nur für Militär und Zuchtthaus — ist, bewen Eröffnung der Angebote auf Lieferung des bedarfes für die Strafanstalt. Es verlangte der Guteneuer für ein Kilo Rindfleisch 1,25 Mark, für Kilo Kalbsfleisch 1,40 Mark, der Mehger Hasenka ein Kilo Schweinefleisch 1,38 Mark, für Hammel jeder der Beiden per Kilo 1,56 Mark. Im Lade Mehger zahlt das Publikum aber für ein Kilo Rind 1,60—1,70 Mark, Schweinefleisch 1,70 Mark, Kilo 1,70 Mark und Hammelfleisch 1,60 Mark. Wenn man die Ladenpreise mit den Submissionspreisen bleiben zwei Möglichkeiten; entweder wird hier das kum von den Mehgern überfordert oder die Mehger Geld zu.

Herborn, 25. Januar. Vorgestern abend wurde Verkäuferin von einem bei der Firma Büscher hier tätigen Italiener überfallen und zu Boden geworfen, das Hilfesgeschrei des Mädchens kamen Leute herbei. Täter floh, konnte aber auf Personalbeschreibung ermittelt und verhaftet werden.

Wiesbaden, 25. Januar. Das Landgericht Wies hat bekanntlich am 8. Juni v. J. den freirelig. Prediger Welter von der Anklage des Verstoßes § 166 und der Beleidigung des bischöflichen Ordens in Limburg freigesprochen, dagegen wegen Beleidigung des katholischen Pfarrers D. in Raunenthal in Fällen zu 400 und 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Gegen das Urteil hatte der Staatsanwalt und die Revision beim Reichsgericht eingelegt. Das Reichshof hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. — Der wegen Attentates auf seine Gattin zu 2 1/2 Jahren Zuchtthaus verurteilte Schlosser Hellmond aus Oberlahnstein verübte gestern im Gefängnis Selbstmordversuch. Beim Kartofelschälen verletzte er sich mit einem Messer die Pulsadern zu durchschneiden. Schwer verletzt kam Hellmond ins Spital.

Nah und fern.

* Die diesjährige Prinz-Heinrich-Fahrt wird 4. bis 20. Juli stattfinden. Nach der letzten veröffentlichten Ausschreibung wird sie aber kein internationaler Wettbewerb, sondern eine freundschaftliche Gesellschaft zwischen dem Kaiserlichen Automobil-Club und Royal Automobile Club of Great Britain sein, die in zweiter Linie dem Zwecke dienen soll, über die To

hohe Steuern erheben von ihren Bewunderern. langen Knebel von den Garde-Dularen, der ihr ein Bukett überreichte, hat sie ganz einfach gesagt: „Blut sind äußerst fragil, bester Baron, schenken Sie mir die Steine, die halten sich länger!“

Rosenberg griff nach einem Gewaltmittel; er mußte sich daran, den Kleinen totzuküßeln, und da anders an dem löblichen Werte beteiligten, so gelang es, das Schiffelein um die gefährliche Klippe herumzulenken auf der die schöne Vifinka als verführerische, boshafte Nixe lag.

Es war beinahe zwei Uhr, als die heitere Gesellschaft aufbrach. „Kommen Sie mit mir?“ fragte Rosenberg draußen auf der Straße, zu Max gewandt. Dieser schüttelte den Kopf. „Nein, danke!“ sagte er. „Es ist so prächtig Mondchein und ich mache keinen besonderen Unterschied zwischen meinem Schwager und dem anderen.“ — „Wie Sie wollen. Ich habe die Ehre!“ Und Rosenberg setzte seine langen Beine in eilige Bewegung, um der Herren einzuholen, die nach der entgegengesetzten Seite hin abgebogen waren.

„Da wird es wohl heute eine kleine Auseinandersetzung geben!“ lachte einer der letzteren, mit dem Diamant nach rückwärts zeigend. „Hohenwart machte ein merkwürdiges Gesicht zu den Redereien Wellendorfs, man von Gott und Rechts wegen ein Schloß vor Mund legen müßte. Der Mensch hat ein wahres Leander Leute in die schönste Verlegenheit zu bringen. Abgesehen treibt es dieser gute Graf jetzt wirklich ein zu toll!“

„Das will ich meinen“, brummte Rosenberg. „Ein Ständal, und ich habe mich längst gewundert. Hohenwart noch immer — äußerlich wenigstens — an gutem Fuße mit seinem Schwager steht. Heute aber nun aber bei den Grenzen seiner Geduld angelangt zu sein!“

So war es denn auch, und Graf Geyern mußte sehr wohl, obgleich er sich die Miene gab, keine Abkavon zu haben. Er spielte vielmehr mit großer Virtuosität den Harmlosen.

„Zeit wann schwärmt du für Mondchein?“ fragte leichtsin. Max zog ärgerlich die Brauen zusammen. „Wozu die Umwege?“ sagte er heftig. „Du weißt genau, warum ich mit dir zu reden wünsche!“ —

...eigenschaften der daran beteiligten Wagen Zeugnis ab-
zugeben. Die Fahrt beginnt in Hamburg und geht über
Bremerhaven, Southampton nach London. Die von jedem
Land zur Teilnahme an der Fahrt bestimmten 50 Wagen
bilden eine Gruppe; diejenige Gruppe und dementsprechend
derjenige Klub, dessen 50 Wagen zusammengerufen die
wenigsten Strafpunkte haben, geht aus dem Wettbewer-
b als Breisträger hervor.

O Großherzige Spende für deutsche Künstler. Der
Berliner Geheimere Kommerzienrat Eduard Arnold hat
der dortigen Akademie der Künste 1/2 Million Mark für
den Ankauf eines großen Terrains in Rom und für den
Bau von Ateliers darauf geschenkt. Der Kauf ist nun in
Rom perfekt geworden. Man will in jener „deutschen
Akademie“ jüngerer Künstler, vor allen den Stipendiaten
des staatlichen Komplexes, aber auch anderen, Gelegenheit
bieten, längere Zeit möglichst sorglos in der italienischen
Hauptstadt auf eigene Faust zu studieren und zu arbeiten.
Ohne Zweifel hat die Einrichtung der Villa Romana bei
Florenz für gleiche Zwecke durch den deutschen Künstler-
bund hier anregend gewirkt.

O Bad Norderney bleibt Staatsbad. In der
Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erklärte beim
Abchnitt „Ertrag des Mineralbrunnens und Badeanstalten“
der Landwirtschaftsminister, daß er sich dafür entschieden
habe, daß Norderney nicht verpachtet werden solle. Die
Strandbäder würden durch Private zu einem Hotel um-
gebaut. Mit dem dafür gewonnenen Geld wolle der
Fiskus die für seine Gebäulichkeiten erforderlichen
Renovierungen ausführen lassen.

O Heldentat eines Eijährigen. Mit großer Klugheit
rettete in dem norderneyischen Orte Tiefenbach ein ei-
njähriger Schulknaabe ein beim Schlittschuhlaufen ein-
gebrochenes Mädchen. Er kroch auf der dünnen Eiske-
le auf dem Bauche bis zur Einbruchsstelle, wo er dem
Mädchen einen Kodel reichen konnte, an dem sich die
Verunglückte festklammerte. Dann kroch der kleine Held
vorsichtig auf dem Bauche zurück und zog das Mädchen
schließlich glücklich an Land.

O Ein Kind des Schnellverkehrs. Auf der Berliner
Hoch- und Untergrundbahn gab im dahinsausenden Zuge
eine elegante Dame einem Kindein das Leben. Auf der
nächsten Station sorgten hilfsbereite Fahrgäste und Beamte
für das Wohl der jungen Mutter und des im Schnell-
verkehr zur Welt gekommenen kleinen Erdenbürgers.

O Geheimnisvoller Mord. Zwei Kupferschmiede-
gesellen begegneten bei einem Spaziergang im Stadtpark
in Reiche (O.-Schl.) einem Mann und einer Frau. Der
eine der beiden Gesellen, Ramalla mit Namen, soll nun
die Frau angeprochen haben. Deren Begleiter zog einen
Revolver und gab einen Schuß auf Ramalla ab, der ihn
sodort tötete. Das Paar verschwand und konnte noch nicht
ermittelt werden.

O Von der Pest in Ostafrika. Ein amerikanisches
Blatt will wissen, daß die Verbreitung der Pest durch
insektenfressende Jäger erfolgt sei, die auf eine Art Murmeltiere
Jagd machen und die Felle in großen Massen nach
Vancouver expedieren. Diese Jäger waren die ersten
Opfer der Seuche. Bis jetzt ist kein Fall der Über-
mittlung durch Motten gemeldet worden. Die Ein-
gekauften gegen sich der Seuche gegenüber furchtbar
gleichgültig. Aus dem Innern laufen daher ständig sehr
entmutigende Nachrichten ein. Die Seuche breitet sich
mit erschreckender Schnelligkeit aus. Der internationale
Gerichtshof von Tientsin hat seine Sitzungen unterbrochen,
die Richter sind vor der Pest geflohen.

**O Vergung der Leiche eines vor 55 Jahren er-
schlagenen Forschers.** Der Leichnam des ersten Europäers,
der in Tsimbuku (Sudan, Afrika) vordrang, ist, des
1826 dort erschlagenen englischen Afrikaforschers Alexander
Gordon Laing, wurde jetzt von dem französischen Offizier
Bonnel de Mézières auf Grund von Überlieferungen der
Eingeborenen ein Meter tief unter einem Baum gefunden.

**O 114 Jahre alt geworden ist der jüngst in der
ungarischen Gemeinde Remes-Opoti verstorbene 48er**

Domed Koloman Fodri. Er nahm im ungarischen
Freiheitskampf an dreizehn Gefechten teil. Bis ins hohe
Alter beharrte er seine Kriegerzeit, und anlässlich der
letzten Abgeordnetenwahlen agitierte er eifrig für die
Königs-Partei.

Bieder Strafe als . . . Ehe. Dieser Tage hat sich
vor dem Bräuterei Gericht ein Ehescheidungsprozeß ab-
gehandelt, in dem der Mann für den schuldigen Teil erkannt
wurde. Als der Richter die Ehescheidung ausgesprochen
hatte, verlangte die geschiedene Frau eine Verurteilung ihres
Ehemanns wegen Ehebruchs. Solche gibt es nach belgischem
Gesetz aber nur, wenn der Ehemann selbst in eine Straf-
verfolgung willigt. Der Richter fragte daher den Ver-
schuldigten, ob er eine Genehmigung erteilen wolle, daß
gegen ihn selbst eine Strafe ausgesprochen werde. „Ich
bin so froh, daß ich von dieser Frau geschieden bin“,
antwortete der Beschuldigte, „daß ich mit Vergnügen die
Genehmigung zu einer Strafverfolgung gebe, die rück-
wirkende Kraft haben soll.“ Mit lächelnder Miene legte
der Richter dem Mann die Mindeststrafe von . . . ein
Frank auf.

Bunte Tages-Chronik.

Hamburg, 26. Jan. Der Käufer des Bades Selligen-
damm, Adolf Glüen, ein von hier, ist ein in der hiesigen
Geschäftswelt sehr angesehener Mann. Er ist mit drei
Hundert liert. Unter den vier neuen Besitzern des Bades
steht ein sehr großes Kapital.

Dresden, 26. Jan. Die sächsische Maschinenfabrik Hart-
mann erhielt von der französischen Ostbahn den Auftrag auf
Lieferung von Lokomotiven im Werte von zwei Millionen
Mark.

Villingen (Saar), 26. Jan. Die Lokomotive eines
Schladensuges stürzte eine sechs Meter hohe Böschung hinab.
Der Führer und ein Rangierer wurden getötet.

Egenhofen, 26. Jan. Die Wollspinnerei wurde
durch Brand fast gänzlich vernichtet. 1500 Arbeiter sind
betroffen. Der Schaden wird auf eine halbe Million Mark
geschätzt.

Radomsk, 26. Jan. Auf dem Gut Sarkusko bei Neu-
Radomsk wurde der Oberförster Kiedow erschossen, als er
beim Abendessen lag.

Lissabon, 26. Jan. In der Nähe von Olhao ist ein
Fischdampfer mit einer Barke zusammengestoßen. Die Barke
ist mit elf Mann der Besatzung untergegangen.

Die Bevölkerung des Erdballs.

Statistische Blauseret von Dr. Artur Grünspan.

Die deutsche Volkszählung, welche kurze Zeit das
Interesse ganz Deutschlands gefesselt hat, ist vorüber; die
vorläufigen Resultate sind veröffentlicht und ehe die end-
gültigen in ihrer reichen Weiterentwicklung bekanntgegeben werden,
wird es nun noch recht lange dauern. Immerhin ist das,
was die Bevölkerung am meisten interessiert, nämlich die
bloße Volkszahl, mit hinreichender Genauigkeit auch nach
dem vorläufigen Ergebnis als festgestellt zu betrachten.

Jeder, der einmal bei einer Volkszählung mitgewirkt
hat, weiß, daß es selbst in einem Kulturstaat wie Deutschland
absolut genaue Zahlen nicht gibt und nicht geben kann.
Doppelzählungen und insbesondere Auslassungen sind
selbst in der vollständigsten Bevölkerung nicht zu vermeiden.
Momentan ist es sich immer wieder, daß kleine Kinder
ausgeschlafen oder vorübergehend abwesende Personen doppelt
gezählt werden. Wenn nun solche Schwierigkeiten der Er-
fassung der Volkszahl in Kulturländern bestehen (nach Ansicht
von Fachleuten ist das Zählungsergebnis in Deutschland bei
den letzten Zählungen um rund 100 000 zu klein gewesen),
wie sieht es dann erst mit der Erfassung der Bevölkerungszahl
in den fernsten Erdteilen, in Ländern mit schlechten
oder fehlenden Verkehrswegen, wo die Bevölkerung an
feinster Disziplin gewöhnt ist? Und doch sind auch in
solchen Ländern mit Erfolg Zählungen vorgenommen worden!
Die Gesamtbevölkerung der Erde wird, wie wir noch sehen
werden, von verschiedenen Fachleuten übereinstimmend auf
rund 1570 Millionen angenommen.

Die bedeutendste Leistung auf dem Gebiete der Volks-
zählungswissenschaft ist vielleicht die Zählung der Bevölkerung
Indiens. Die erste allgemeine Zählung in Indien fand
im Jahre 1871 statt. Das Land ist fast neunmal so groß
wie das Deutsche Reich. Die nächste Zählung wird wahr-

scheinlich in diesem Jahre (1911) stattfinden. Die Zahl der
erforderlichen Zähler kann auf mindestens 1 Million geschätzt
werden. Die Methoden der Zählungen müssen natürlich dem
besonderen Charakter der einzelnen Distrikte angepaßt werden.
1871 machten in einigen Distrikten die Dorfvorstände ihre
Zählung mittels knoter Stricke von verschiedener Farbe:
schwarz für männliche, rot für weibliche Erwachsene, weiß
für Knaben, gelb für Mädchen. In einigen Dörfern wandte
man dabei Samereien oder Kieselsteine an; eine Person
musste die Männer zählen, eine andere die Frauen usw. In
Afrika zählten die Volkszählungen so vor sich zu gehen, daß
die Dorfvorstände beim die Familienhäupter für jede Person
ihres Gebietes in ein Gefäß Körner oder Kaurimuscheln
warfen, und zwar für Männer und Frauen verschiedene
Gegenstände. Der fundamentale Unterschied zwischen einer
Volkszählung in Kulturländern und zwischen einer solchen in
unzivilisierten Gegenden liegt darin, daß in den ersteren die
gesamte Bevölkerung an einem einzigen Tage gezählt wird,
während in letzteren das Zählungsgeschäft sich über Wochen
oder Monate und noch länger ausdehnt.

Von der gesamten Bevölkerung der Erde sind rund
940 Millionen gezählt. Da fragt es sich, wie hat man die
Zahl der übrigen Bevölkerung auf 630 Millionen ermittelt.
Diese Zahl ist durch sogenannte Schätzungen gewonnen.
Diese Schätzungen sind naturgemäß sehr verschieden genau.
Ein Mittelweg zwischen Schätzung und Zählung stellt die
Bevölkerungsberechnung dar. Wenn die Bevölkerung
irgendeines Landes irgendwann einmal gezählt worden ist,
so läßt sich diese für einen späteren Zeitpunkt annähernd
genau berechnen, indem man zu der alten Zahl die Zahl der
Geburten zuzählt und die Zahl der Gestorbenen abzieht.
Berechnungen sind dabei natürlich, daß nennenswerte Ver-
änderungen durch Aus- oder Einwanderungen nicht statt-
gefunden haben. Ist letzteres aber der Fall, so können diese
Veränderungen viel ungenauer sein als eigentliche Schätzungen.
Zweitens ist die geschätzte Bevölkerung der Erde nicht
überall gleich. Die Zahl seiner Einwohner wird auf
420 Millionen angegeben. Nach anderen Schätzungen
beträgt seine Bevölkerung einschließlich der Nebenländer
allerdings nur 330 Millionen. Der Unterschied zwischen den
einzelnen Schätzungen ist also ganz gewaltig. Da ist es
interessant, festzustellen, daß China wahrscheinlich das Land
der ältesten Volkszählung ist; angeblich ist im Reich der
Mitte schon 2238 Jahre vor Christus die Bevölkerungszahl
auf Grund von Registern ermittelt worden, und bereits etwa
800 vor Christus soll die Bevölkerung Chinas in einer Weise
gezählt worden sein, welche den modernen Begriff der Volks-
zählung entspricht.

Wir haben oben mitgeteilt, daß die Bevölkerung des
Erdballs von verschiedenen Seiten übereinstimmend auf rund
1570 Millionen angegeben wird. Nach den neuesten
„Geographisch-statistischen Tabellen“, die von dem im
Februar 1910 veröffentlichten statistischen Bureau von Turin
alljährlich herausgegeben werden, verteilt sich diese Be-
völkerung auf die einzelnen Erdteile folgendermaßen:

	Größe in Quadrat- kilometern	Einwohner in Mil- lionen	auf 1 qkm
1. Asien	44 284 950	831	18,7
2. Europa	9 896 990	436	43,4
3. Afrika	30 051 783	127	4,3
4. Amerika	38 999 420	167	4,2
5. Australien und Ozeanien	8 964 421	7	0,8
6. Polargebiete	12 669 510	0,01	—
	zusammen 144 857 074	1568	10,8

Obwohl es einzelne Länder mit abnehmender Be-
völkerung gibt, z. B. Frankreich, unterliegt es doch keinem
Zweifel, daß die Bevölkerung der Erde von Jahr zu Jahr
wächst. Man kann diesen Zuwachs pro Jahr auf annähernd
ein bis anderthalb Millionen Menschen annehmen. Diese
Bevölkerungsvermehrung ist schon vor mehr als 100 Jahren
Gegenstand heftiger Besorgnis gewesen. Man befürchtete,
daß die Erde einmal für die Menschheit zu eng werden
könnte, und daß vor allen Dingen die von ihr hervor-
gebrachten Nahrungsmittel zur Ernährung aller nicht mehr
ausreichen könnten.

Interessant ist auch die Frage, wieviel Raum die
lebenden Personen der irdischen Bevölkerung einnehmen.
Nach dem zur Zeit Friedrichs des Großen lebenden Statistiker
Süßmilch können auf einem Hektar (10 000 Quadratmeter)
50 000 Menschen stehen, demnach auf einem Quadratkilometer
(100 Hektar) nicht weniger als 5 000 Millionen Menschen.
Schnapper und bemerkt, daß demnach auf dem Gebiete des
Fürstentums Neuchâtel mit seinen 316,7 Quadratkilometern
die ganze lebende Menschheit bequem Platz hätte.

„Mir zu reden? Ah, wahrhaftig, du machst mich neugierig.“
Mag Dobnerwart beherriichte nur mit Ruhe seine Angelegen-
heiten. „Du wirst mir zugestehen“, sagte er mit gezwungener Ruhe,
„daß ich mich bisher nie in die Angelegenheiten deines
Verhältnisses zu Franziska gemischt habe, obwohl dieses
Verhältnis mit schon seit geraumer Zeit ein sehr un-
ruhiges zu sein scheint.“

„Und du wirst mir zugestehen“, gab Graf Geyern mit
beißendem Sarkasmus zurück, „daß ich ganz der Mann
dazu bin, mich gegen eine solche unberufene Einmischung
in meine häuslichen Angelegenheiten aufs ernstlichste
zu verwahren. Mit einer schnellen Bewegung wandte
Mag den Kopf nach seinem Schwager hin; heißer Born
loderte in seinen kühnen blauen Augen auf. „Das würde
dir wenig nützen“, sagte er. „Ich werde ganz energisch
zugunsten meiner Schwester einschreiten, sowie ich es für
nötig finde — heute nur durch Worte, wenn du mich dazu
zwingen solltest, auch durch Taten!“

„Ah, das klingt ja fast kriegerisch“, spöttelte Geyern.
„Genau so, wie es gemeint ist!“ Der Graf strich sich
langsam mit der Hand über den fahlblonden Schmirrbart.
„Bist du dich nicht gefälligst näher erklären?“ fragte er,
immer in dem nämlichen, vom schärfsten Sarkasmus durch-
tränkten Tone.

„Gewiß! Dein Verhältnis zu dieser Bistinta ist stadt-
bekannt. Du zeigst dich öffentlich mit dieser Person, du
hast ihr eine luxuriöse Wohnung gemietet, du besuchst sie
mit Brillanten und alle Welt weiß, wer der großmütige
Geber ist.“ — „Und was weiter?“ fragte Geyern. „Meinst
du, daß es deiner Schwester später an dem Nötigen fehlen
könnte, weil ich jetzt ein wenig viel Geld ausgeben?“ Mag
bist die Zähne zusammen und baßte die Hand zur Faust;
er hätte den Mann da neben sich zu Boden schmettern
mögen. Zum ersten Male warf Graf Geyern ihm gegen-
über die Maske ab; zum ersten Male zeigte er sich den
jungen Offizier, wie er wirklich war: boshaft, rüchlich,
verderbt bis ins innerste hinein. „Heize mich nicht“,
sagte Mag gepreßt. „Du würdest es bereuen; du weißt
nicht, welchen ich fähig bin im Born!“ Graf Geyern
lachte.

„Sehr gut“, sagte er, „die Szene wird immer drama-
tischer. Dazu der Mondschein, die nächtliche Stille. Eigent-
lich hast du deinen Verstand verfehlt, Mag. Bei den Mei-
nungen wirst du am rechten Blase gewesen. Wie auf es

übrigens gerade dir steht, den Sittenrichter zu machen!
Dah du das Einst so ganz vergessen?“

Mag sah finster vor sich nieder. „Nein“, sagte er,
„ich habe es nicht vergessen und nie aufgehört, es zu be-
reuen. Heute mehr als je verzeiht mich die Reue, denn
in dieser Stunde sehe ich erst alles, was geschehen ist, in
rechten Lichte. Meine gütige Schwester ließ mich glauben,
daß du von meiner Bedrängnis erst nach der geschlossenen
Verlobung erfahren hättest. Jetzt erkenne ich dich, wie
du wirklich bist; jetzt sehe ich, daß deine Hilfe der Kauf-
preis war.“

„Und ein recht hoher sogar, wenn man bedenkt, wie
wenig ich dafür erlangt habe! Jeden Fremden, den sie
zum ersten Male im Leben sieht, behandelt deine Schwester
lebenswürdig als mich, ihren eigenen Gatten. Sie
findet kaum noch für nötig, mit mir zu reden; sie über-
sieht mich, wenn ich da bin, und gibt sich die Mühe, nicht
zu hören, was ich sage. Mag die Affäre von damals sich
zugutgehen haben, wie sie wollte, wenn man einmal
einen derartigen Vertrag geschlossen hat, so ziemt es sich
auch, ihn zu halten. Das tut deine Schwester nicht; ihr
eifriger Hochmut hat sich längst bis zur Unerträglichkeit
gesteigert. Kann es mir also irgend ein vernünftiger
Mensch verdenken, wenn ich fern von ihr Trost suche für
meine häusliche Misere? Ich sollte denken — nein!“

Mag zuckte die Achseln. „Davon ist hier nicht die
Rede“, sagte er mit einer Geringachtung im Tone, für
die ihm Graf Geyern heimlich Rache schwor. „Tue, was
du willst; verschwende dein Geld, wie dir beliebt; es ist
meiner Schwester gleichgültig und kann sich auch mit
gleichgültigkeit sein. Nicht dagegen lehne ich mich auf,
sondern gegen den öffentlichen Skandal, zu dem du Anlaß
gibst.“

Der Gott meiner Schwester hat gewirkt, rein anher-
liche Rücksichten zu beobachten; tut er das nicht, so muß
ich ihn zur Verantwortung ziehen. Das fordert meine
Ehre und die meiner Schwester. Zwingen mich nicht dazu;
ich werde dich rücksichtslos vor aller Welt an den Branger
stellen.“ — „Bräutigam! Nur würde ich mich nicht so ganz
wunders dem unterwerfen!“

Sicherlich nicht, aber wie auch der Ausgang wäre,
denn die wurde verloren und die unsere gerettet sein.
Ein Angewandter konnte an dieser Tatsache nichts ändern.
Nur dir keine Illusionen! Die Gesellschaft würde dich

verurteilen und es billigen, daß Franziska sich sofort von
dir löste. Damit hätte ich erreicht, was ich erreichen
will und auch erreichen werde, wenn du mich dazu zwingst.
Der Nachteil wäre lediglich auf deiner Seite. Die öffent-
liche Meinung ist eine Macht, die sich nicht wegleugnen
läßt und die sich manchmal dem Schuldigen recht unan-
genehm fühlbar macht. Ich hoffe, du siehst das ein!“

Graf Geyern sah es ein; er begriff auch, daß er —
scheinbar und vorläufig wenigstens — nachgeben müsse.
Franziska war außerordentlich beliebt bei Hofe und in
der Gesellschaft; er war es nicht; ihr galten alle Sympa-
thien, ihm keine. Man würde ohne weiteres Partei für
sie nehmen und ihn verdamnen, wenn nicht —

Er dachte an das, was Alma bemerkt zu haben
glaubte; er tastete nach der Handhabe zur Rache — wenn
er sie erst hielt, dann würde ihm die schönen, stolzen Weib-
chen, dann wollte er seinen Fuß auf ihren Nacken setzen und sie
herabdrücken, so tief — so tief! Aber vorläufig mußte er
nachgeben, das stand fest; es wäre zu unklug gewesen, Mag
gerade jetzt zum Ruhesten zu reizen.

Fortsetzung folgt.

Vermischtes.

Der Hofzug des Papstes als Weltausstellung.
attraktion. Auf der seit langem in Vorbereitung be-
findlichen italienischen Weltausstellung soll der einst von
Frankreich dem Papst Pius IX. geschenkte Salonwagen ein
Hauptausstellungsobjekt bilden. Der Zug, aus drei Wagen
bestehend, kam bei der Verstaatlichung der italienischen
Eisenbahnen vor 30 Jahren nach Florenz. Aus dem be-
schaulichen Dasein, das er hier führte, wo ihn nur wenige
Eingeweihte gesehen haben, ist er aus oben erwähntem
Grunde nun unisono aufgerüttelt worden. Er soll Toilette
machen, um sich würdig zu präsentieren. Bei dieser Ge-
legenheit stellte es sich heraus, daß ihm einige wertvolle
Bronzebeschläge, ein Kruststein und ein himmelblauer Sessel
abhanden gekommen waren. Der Salonwagen, an dessen
Ausstattung nichts gespart ist, um ihn als ein wahres
Schmuckstück erscheinen zu lassen, mißt 10 Meter und
ist in drei Abteile getrennt, die als Salon, Vorzimmer
und Kapelle eingerichtet sind.

Aus Prinz Karnevals Reich.

Blauerei über Maskenputz und Maskentüme.

Falschung — Prinz Karneval hat seine Herrschaft begonnen, die in der Regel bis zum Aschermittwoch, an einigen Orten und namentlich in den Großstädten Norddeutschlands auch noch darüber hinaus andauert. So allgemein wie in Süddeutschland und am Rhein ist allerdings der Trubel und Mummenschanz im übrigen deutschen Reich nicht, wenigstens tobt er sich nicht auf der Straße aus, sondern verlegt den Schauplatz seiner Tätigkeit in den Festsaal.

Aber auch hier herrscht ein buntes Treiben. Ist dem Fest nicht ein besonderer Charakter gegeben, so kann man betriebs des Kostüms seiner Phantasie freien Lauf lassen. Und doch muß gerade bei sogenannten Maskenbällen besonders vor Stilwidrigkeiten und geschmacklosen Ansätzen gewarnt werden. Aus dem billigen grellfarbigen Maskenatlas, Tarlatan, Gold- und Silberbändern, Münzen und dem mit Nüssen besetzten Babubut entsteht noch lange kein Maskentüme, oder nur solch eins, von dem man sagt: „ich weiß nicht, was soll es bedeuten.“ Das ist aber die Hauptsache bei Anschaffung eines Maskentüms: erstens was soll es vorstellen und zweitens paßt es zu meiner Figur und meinem ganzen Wesen? Als drittes kommt dazu die Frage der Echtheit oder wenigstens getreuen Nachahmung. Trachtenfeste bedingen Echtheit der Kostüme, es ist aber verwunderlich, wieviel merkwürdige Begriffsverwirrungen über Altoentisch, Empire, Rokoko, Louis XIV. usw. bestehen. Ja selbst unsere deutschen Bauern- und Alpentrachten müssen oft schreckliche Vergewaltigungen auf Maskenbällen erfahren, trotzdem es nicht schwer ist, sich über Stoffe, Garnituren und Kopfsputz genau zu orientieren, allein schon durch die überall erhältlichen Ansichtspostkarten. Auch existiert eine Anzahl guter Kostümwerke. Aber auch jede gute Modezeitung gibt zur Maskenzeit hilfreiche Vorbilder. Oder man wähle eine hübsche Märchengestalt, für die es ja in den Märchenbüchern genug Vorbilder gibt, eine Figur aus Oper oder Schauspiel, oder die Maske des Helden oder der Heldin eines vielgelesenen Romans.

Stets wiederkehrende Maskentüme sind: die vier Jahreszeiten, Blumen, Königin der Nacht, Undine und Colombine, und sie wirken auch immer wieder hübsch, wenn sie eben gut ausgeführt sind. Kostbares Material ist zu diesen Kostümen nicht nötig. Sehr gute Dienste tut z. B. farbiger Futtermull, der vor dem Verarbeiten durch Wasser gezogen wird, damit er die Appretur verliert, oder der weiche Nessel, den man selbst mit Blumen-

farbe leicht zu prächtigen Nuancen färben kann. Als Garnituren dienen natürliche oder gemachte Blumen, Glas- oder Holzperlen, antike Silber- und Goldtreppen, Cameos und ähnliches anspruchsvolles Material.

Viel Anklang finden auch die originellen Masken, wie „Veuve Cluquot“ in glattem, grünem, gestreiftem Atlas mit entsprechender Titelfarbe vorn unten auf dem Kopf und großem Champagnerpropfen als Kopfsputz, Litschihäute mit allerhand ulfigen Bläsen, Tages- oder Modezeitung, Knallbonbon usw. Letzteres kann man auf einer Gasgrundform aus farbigem Krepppapier herstellen. Zur „Modezeitung“ garniert man ein hypermodernes Kleid aus Atlas in der herrschenden Modefarbe mit Delftblättern und Ausschnitten der betreffenden Zeitung, als Kopfsputz wäre eine recht komplizierte Frisur, irgendeine moderne Haube oder auch ein recht großer Federhut zu empfehlen.

Mit Geschmack und Humor sind die Frisuren und Kopfsputz für die Feste, welche unter dem Titel „tote masqué“ veranstaltet werden, zu wählen. Große, hoch aufgebogene Hüte, oft ziemlich grotesk garniert, Kleienblumen, wallende Schleier, Turbans, kleine Häubchen, Verleischmud usw. verändern das Gesicht und die ganze Erscheinung oft derart, daß man einen anderen Menschen zu sehen glaubt. Auch die historischen Kopfsbedeckungen, altdeutsche Hauben, orientale Diademe mit langen, reich besetzten Schleieren, geben, wenn passend ausgewählt, dem Gesicht einen pilanten Reiz. Kleidsam und dabei ganz aktuell sind all die größeren und kleineren Nachbildungen der modernen Flugapparate.

G. Kristen-Lissner.

Aus dem Gerichtssaal.

Das Urteil im Wedding-Krawallprozeß wegen Ständehäuten im Anschluß an einen Streik bei einer im Berliner Stadtteil Wedding ansässigen Schlächterfirma, fiel für die meisten der 18 Angeklagten ziemlich glimpflich aus. Es ergingen der Bauarbeiter Hartmann 9 Monate Gefängnis, Bauarbeiter Gierlich 5 Wochen Gefängnis, Milchhändler Bogels 1 Jahr Gefängnis, Dreher Flichner und Schmied Dube je 2 Monate Gefängnis, Tischlerlehrling Schulz 1 Monate Gefängnis, Fahrstuhlbediener Rebaag 5 Monate Gefängnis, Arbeiter Brandt 3 Monate Gefängnis, Arbeiter Wolter und dessen Ehefrau je 3 Monate Gefängnis, Hilfsarbeiter Rudolph 1 Monat Gefängnis, Maurer Kupper 1 Monate Gefängnis, Hausdiener Hellwig 1 Monat Gefängnis. Allen wurde ein großer Teil der Untersuchungszeit angerechnet. 4 Angeklagte erhielten Geldstrafen, 1 wurde freigesprochen.

Ein Doppelmörder vor Gericht. Vor dem Schöffengericht des Berliner Landgerichts II begann unter dem mächtigem Andrang des Publikums der Prozeß gegen den Gärtner Paul Lippe, der in Berlin im November die Eheleute Teble, als sie heimkehrend ihn bei einem Diebstahl in ihrer Wohnung abfaßten, niederschloß. Nach Auslösung der Geschworenen und Vernehmung der Personalisten des Angeklagten, aus denen hervorgeht, daß er 21 Jahre alt und vorbestraft ist, wird Lippe vernommen. Er ist geküßelt und erzählt dann, wie er zu der Tat kam; er behauptet aus Mangel und weil er seine Familie nicht um Hilfe angehen wollte. Einige Zeugnisaugen schildern Lippe als einen in seinen ruhigen und gutmütigen Menschen, der insbesondere auch gut zu Tieren gewesen sei. Die Eltern des Angeklagten befanden sich noch, daß der Angeklagte in seiner Kindheit mehrfach Krankheiten durchgemacht hatte. Er habe früher an epileptischen Krämpfen gelitten und gestottert. Von den Diebstählen ihres Sohnes und seiner Beurteilung hätten sie keine Kenntnis gehabt.

Handels-Zeitung.

Berlin, 26. Jan. (Antifischer Preisbericht für inländische Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Gew. wurden notiert: in Königsberg R 143, Danzig W 203-204, R 145,50-147, G 147-166, H 142-155, Stettin W 181 bis 195, R 140-146, H 145-150, Posen W 193-194, R 142, G 168, H 152, Breslau W 193-194, R 144, Bgr 178, Fg 140, H 150, Berlin W 193-200, R 148-149,50, H 156 bis 173, Magdeburg W 195-200, R 145-149, G 175-184, H 159-170, Hamburg W 199, R 144-154, H 162-175, Hannover W 196, R 152,50, H 170, Dortmund W 181-184, Reuß W 197, R 146, H 148, Mannheim W 212-215, R 160-162,50, H 157,50-165.

Berlin, 26. Jan. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,25-27,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubig. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,80-21,10. Rubig. — Hafer für 100 Kilo mit Was in Mark. Abn. im Mai 56,10. Getreidekilo.

London, 26. Januar. (Diskontermäßigung.) Die Direktoren der Bank von England beschloßen eine Ermäßigung des Bankzinsfußes von 4% auf 4 Prozent.

Öffentlicher Wetterdienst Weilburg.

Voraussichtliches Wetter für Samstag den 28. Januar 1911. Vorwiegend trübe, ohne erhebliche Niederschläge.

Bekanntmachung.

In der Gemeinde Kriftel im Kreise Höchst ist in verschiedenen Gehöften die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Die hiesigen Viehbesitzer und namentlich die Viehhändler werden auf den Ausbruch dieser Krankheit aufmerksam gemacht und ersucht, unverzüglich Anzeige bei mir zu erstatten, sobald ihnen auch nur der Verdacht des Ausbruchs dieser Krankheit unter ihrem Viehbestande vorzuliegen scheint.

Hachenburg, den 26. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Die am 23. d. Mts. in den Distrikten Dredfeld und Bürgerhöfsten abgehaltene Holzversteigerung ist genehmigt. Das Holz wird hiermit den Käufern zur Abfahrt überwiesen.

Hachenburg, den 27. Januar 1911.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Kgl. Oberförsterei Hachenburg

versteigert Montag den 6. Februar ex. von 10 Uhr vorm. ab im Gasthaus zu Gütte aus Schußb. Vellerhof Distr. 24b Hoffmannswaldchen. Fische: 7 rm Scheit, 34 Knüppel, 6,20 Fdt. Wellen 3. Kl. Buche: 240 rm Scheit, 54 Knüppel, 58 Fdt. Wellen 3. Kl. 2 rm Reisig 4. Kl.

Samstag den 28. d. Mts. abends 7,9 Uhr

wird in der Wirtschaft des Carl Latzsch hier das zur Nachlassmasse der Witwe Wilhelm Rissel von hier gehörige

Wohnhaus mit Stall und Scheune und 1 Grundstück

unter günstigen Bedingungen versteigert.

Die Genehmigung wird sofort erteilt.

Hachenburg, den 21. Januar 1911.

Franz Brenner
als Vertreter der Erben.

Aparte Muster ·· Moderne Ausführung

Verlobungsanzeigen ::

Hochzeitseinladungen

Vermählungsanzeigen

liefert schnell und zu mäßigen Preisen

:: Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ ::

Hachenburg, gegenüber der Vereinsbank.

Eissporen

in verschiedenen Preislagen

C. v. Saint George, Hachenburg.

Präm.
mit der
goldenen
Medaille



Gew.-
Ausst.
Wies-
baden
1909.

Solide, bessere

Wohnungs-Einrichtungen

bestehend aus

Wohn-, Eß-, Schlafzimmer u. Küche

in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert

offert billigt.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Korb.

Stempel aller Art

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München ·· Zeitschrift für Humor und Kunst.

Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

·· Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25 ··

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion,
Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Die bestbekannte Flach-, Hanf- und Wergspinnerei,
Webererei, Zwirnererei, Bleichererei

Bäumenheim

Post- und Bahnstation, Bayern,

liefert Lohn-Garn u. Gewebe in bisheriger bester Qualität.

Der Spinnlohn pr. Schneller zu 1000 Meter

von Garnen Nr. 10 bis 20 ist 11 Pfennige,

über Nr. 20 „ 10 „

Sendungen franco gegen franko.

Bedingungen der Vereinigung der Lohnspinnereien.

Ferner werden ohne jede Bezahlung Flach-, Hanf- und

Werg gegen Garn, Zwirn, Leinwand, Zwisch-, Tisch-

zeug, Kollsch, Sade etc. umgetauscht.

Zur Uebernahme des Rohstoffes sind ermächtigt:

Herr Friedrich Schütz, Hachenburg

„ Ferdinand Dörr, Höchstentbach.

Rollmöpse, Bismarckheringe

feinste Roben-Bücklinge

empfiehlt billigt

Stephan Hruby, Hachenburg

Kaufet nichts anderes
gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung,
Krampf- und Reizhusten als die
feinschmeckenden

Kaiser's

Bruft-Caramellen

mit den drei Cannen.

5900

notar. begl.
Zeugn. von
Ärzten u.
Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Zu haben in den Kolonialwaren-

handlungen von Rob. Heidehardt

u. Alex. Gerhartz in Hchr. Gustav

Hermann in Hachenburg, Ludwig

Jungbluth in Grenzhausen.

Mainzer

Limburger

Edamer

in bekannt guter Ware

empfiehlt

Steph. Hruby, Hachenburg.

Käse

Haben Sie

Schnupfen

Dann nehmen Sie

Forman-Schnupfen-Wal

hilft sofort.

— à Dose 30 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg

Wohnung

Friedrichstr. 33 obere Etage

vollständig neu hergerichtet

sofort zu vermieten, event.

auch die einzelnen Zimmer

auch neu möbliert.

Berthold Seewald

Hachenburg.

Sofort oder 15. Februar

tüchtiges Mädchen

mit guten Empfehlungen

welches auch etwas Kochen

kann, für kleinen Haushalt

gesucht. Lohn 20 M. monatlich

Zu erst. in der Geschäfts-

stelle.

Wachjamer

Mund

zu kaufen gesucht.

E. Jungblut, Hachenburg

Haben Sie

Schnupfen

Dann nehmen Sie

Forman-Schnupfen-Wal

hilft sofort.

— à Dose 30 Pfg.

Karl Dasbach, Hachenburg